



Ponte Rotto (“zerstörte Brücke”)
Ein Pfingst-Bild aus Rom

Foto: Dr. Katharina Zimmerbauer

Unterwegs zwischen Ostern und Pfingsten

Langsam neigt sich meine Studienzeit in Rom ihrem Ende zu – kaum zu glauben, so lebhaft kann ich mich an den „Zauber des Anfangs“ erinnern, der mich ins erste Semester, in die ersten Begegnungen hineinbegleitet hat... Zum Beispiel in die erste Lehrveranstaltung am PISAI (Päpstliches Institut für Arabistik und Islamistik), zu „Fragestellungen im christlich-muslimischen Dialog“. In der Pause umringten mich plötzlich neugierige Gesichter aus aller Welt, Smalltalk in den verschiedensten Sprachen gleichzeitig war gefragt – es flog nur so hin und her, das „Where are you from?“, „Comment tu t'appelles?“, „E che stai facendo qui?“, „Merhaba, cara Katharina! Ne haber bugün?“, „Hallo! Wir kennen uns von der Gregoriana, ich möchte ein bisschen Deutsch üben...“

Das war schon beinahe ein pfingstliches Erlebnis! Nicht nur wegen der Sprachenvielfalt – für einen Moment erschienen alle Unterschiede „wie weggewischt“, und in den Worten schwangen Sympathie und Wärme mit, obwohl wir uns alle kaum kannten.



Doch: was bleibt von solchen Momenten, wenn man sie mit der „harten Realität“ dieser Welt konfrontiert? Viele der lachenden Menschen auf meinen Rom-Fotos arbeiten in Gegenden, in denen eine andere Sprache gesprochen wird – die des Radikalismus und des Hasses; sei es an der Elfenbeinküste, in Nigeria oder in Pakistan... Gegenden, in denen alle Bemühungen um Frieden und Verständigung zum Scheitern verurteilt schei-

nen. Wie schnell sind Brücken – auch lange bestehende! – innerhalb kürzester Zeit wieder zerstört.

Mitten in Rom steht die Ponte Rotto, die „zerstörte Brücke“. Nur noch ein Bogen ist erhalten, ohne Verbindung zum Ufer und nicht mehr zugänglich. „Das willst Du aufs Titelblatt geben? Niemand will solche Bilder sehen!“, meinte meine Freundin Marija – sie kommt aus Bosnien, und ihre Aussage gibt mir zu denken. Die Brücken-Ruine ist ein Bild von der Realität, in der wir leben; eine Realität, die uns oft genug Grund zum Verzweifeln gibt. Wie können wir in dieser Welt der Vereinzelung und des Hasses davon träumen, Brücken der Verständigung zu bauen?

Manchmal... braucht es vielleicht einen anderen Blick auf die Wirklichkeit. Dann erzählt die „zerstörte Brücke“ von Rom davon, dass sie zwar vom Ufer getrennt ist – dass sie durch das Wasser, das sie umspült, aber zugleich mit dem Ufer verbunden ist. Ein Bild für den Geist, der uns alle verbindet und eins macht, dem Schein der Wirklichkeit zum Trotz? Als Christin glaube ich daran, dass alle Menschen aus einem Ursprung kommen und auf ein Ziel hin unterwegs sind – auf unsere letzte Einheit in Gott.

Jetzt leben wir in einer „Zwischenzeit“, in einer Zeit des „schon – aber noch nicht“. Jetzt bauen wir Stein um Stein, oft mühsam und vergebens, an Brücken. Und müssen immer wieder erleben, dass Hoffnungen in Schutt und Asche gelegt werden. Immer wieder aber dürfen wir auch jetzt schon erleben, was uns als Hoffnung verheißen ist, für den Tag, an dem Gott „uns heimführt aus den Tagen der Wanderschaft... Der Sand unserer irdischen Mühsal wird leuchten. Die Steine, die wir zusammentrugen zum Bau unserer Welt, sie werden wie Kristalle glänzen.“ (Martin Gutl)

Das ist für mich der Geist Gottes, unser Tröster, unser Beistand: Er macht jetzt schon gegenwärtig, was noch fehlt zum Leuchten, zur Einheit – er ergänzt, was wir aus eigener Kraft nicht vermögen, und er bläst immer wieder neue Hoffnung in unsere Herzen.

Dr. Katharina Zimmerbauer, Rom